

# Neuer Markstein des schönen, weltaufgeschlossenen, internationalen Zürich

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen, Wohnen, Leben**

Band (Jahr): - (1958)

Heft 34

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-651327>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

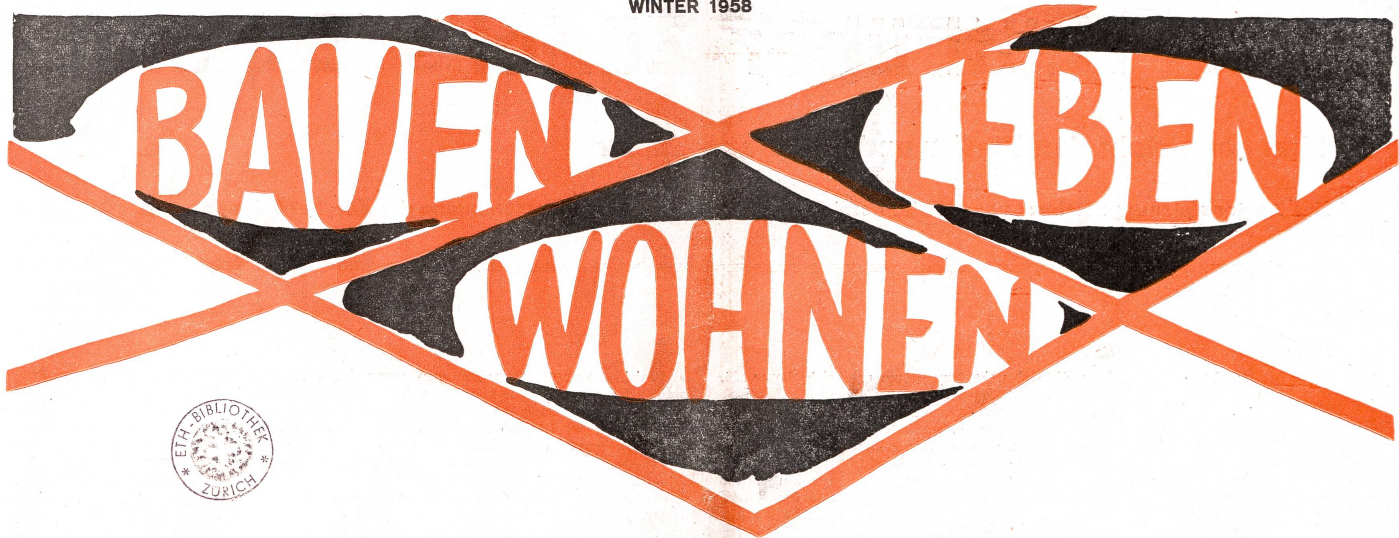
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





REDAKTION: HANS OTT, ZÜRICH VERLAG: CIGERO-VERLAG, ZÜRICH DRUCK: GENOSSENSCHAFTSDRUCKEREI ZÜRICH NR. 34

## Neuer Markstein des schönen, weltaufgeschlossenen, internationalen Zürich

Das Sinn- und Wortbild «Markstein» wird im allgemeinen vielzuviel, auch bei unpassenden Winzigkeiten verwertet. Also zu landläufig. Wir wollen das extra betonen. Für das Zürcher Hochhaus «City» aber gilt das Bild in seiner vollen Bedeutung. Hundertprozentig so wie es Gemeinderat Dr. Eugen Hatt, der Sprecher der AG Heinrich Hatt-Haller, Zürich, an der Pressekonferenz des Hochhauses «City» an der Sihlporte, ausgesprochen hat. Bauunternehmer Dr. E. Hatt erklärte:

*«Wir wollten unserem schönen, weltaufgeschlossenen und internationalen Zürich einen neuen Markstein geben.»*

Tatsächlich: Das Hochhaus an der Sihlporte, das den symbolischen Namen «City» mit Recht trägt, ist ein neuer Markstein des schönen, weltaufgeschlossenen Zürich. Die kritische Zürcher Presse von links bis rechts, vom «Volksrecht» bis zu den «Neuen Zürcher Nachrichten» – mit der «NZZ» mitten im Zürcher Blätterwald – bestätigt dies in ihren von A bis Z ausgezeichneten Referaten.

Robert Schneider schreibt im «VR»:

«An der Sihlporte, einem wichtigen Platz des alten und des neuen Zürich, hat sich vor einigen Monaten das Hochhaus „City“ aus dem Stadtbild gehoben. Seitdem hat es mehr und mehr auch die Aufmerksamkeit der Passanten auf sich gezogen, kann es doch nicht nur wegen seiner stattlichen Größe, sondern auch wegen seiner besonders Fassade kaum übersehen werden. „Es ist schön“, äußerte sich kürzlich ein Bekannter zu uns, und es ergab sich, daß ihm zuallererst die Fassade, ihre Farbgebung, Aufteilung, saubere und präzise Verschaltung beeindruckte. Solch ein Lob des Äußeren hat ein beträchtliches Gewicht, will doch die gegenwärtige Architektur das „Schöne“ nicht durch schmückendes und verschönerndes äußeres Beiwerk erreichen, sondern durch die künstlerische Formung des einfachen Zweckhaften, durch Harmonie von Konstruktion und Baukunst, von Ingenieurbau und Architektur.»

Von der vierseitigen Fassade des Hochhaus „City“ zeigen sich zwei Seiten unverhüllt dem Passanten. Beide bestehen aus einer hellgrau glänzenden, flachen Verschaltung des Bauskeletts zur Linken und Fen-

stern mit dunkelblauen Fußbrüstungen zur Rechten. Tritt man näher, so zeigen sich die Fenster einseitig nach außen gedreht und links, am Absatz, durch ein schmales, grau glänzendes Band von unten nach oben abgeschlossen: das Ganze wirkt wie eine durch Fenster aufgelöste Falte, die sich von unten nach oben dicht aufbaut. Steht man direkt unter dieser „Falte“, so

zeigt sich eine Zickzacklinie, wie die Schneide einer Säge, geht man aber einige Schritte zurück, so fühlt man sich plötzlich von der Fältelung der Fensterfront emporgerissen. Das ist, weil die Falte kräftig in den Raum greift und, aus dieser Perspektive betrachtet, unsere Sinne mächtig zu beeinflussen vermag.

Der Büroturm steht auf Säulen – sicher ein Element, das ihn leichter erscheinen läßt, das ihn hebt und die letzten Bedenken zerstreut, daß hier eine klotzige und falsche Monumentalität beabsichtigt war. An diesem Erdgeschoß, wo jedermann Kontakt nehmen kann, läßt sich eine gute maßstäbliche Durcharbeitung des Neubaus prüfen, die Rücksicht auf die Menschengröße nahm. Wer sich aber über solche Beziehungen

keine Gedanken macht oder Rechenschaft gibt, wird doch mit Befriedigung von den beiden Arkaden Kenntnis nehmen, die ihn nicht nur zur Besichtigung der Schaufenster „einfangen“, sondern ihm auch den Aufenthalt erleichtern wollen, zum mindesten beim Regen oder Warten aufs Tram.»

Dr. Martin Schlappner gibt in der «NZZ» seinen Eindrücken und Ueberlegungen geschliffen wie folgt Ausdruck:

«Hoch und schlank ragt das neue Geschäftshochhaus „City“ an der Sihlporte empor und beherrscht den Platz. Wird es künftig mit dem Verkehr an diesem wichtigen Kreuzpunkt zwischen alter City und der aufstrebenden City des Gebiets

an der Sihl besser gehen? Das Hochhaus „City“, an der Ecke Talacker/Sihlstraße aus der sechsgeschossigen Normalbebauung emporsteigend, wurde weit hinter die alte Baulinie zurückgesetzt, so daß an dieser Stelle nun, an der Einmündung des Talackers in die Sihlporte, dem Verkehrsraum ein ordentliches Stück Straße zugehalten werden konnte.

Wer Mieter ist und also einen entsprechenden Schlüssel besitzt, kann mit zweien der Lifts sogar aufs Dachgeschoß hinauffahren, wo er auf der ganz in Glas eingefassten und gedeckten Dachterrasse sich ausruhen, ins Weite und über die Dächer der Stadt hin schauen und dabei sinnen kann. Unbehelligt von der geschäftigen Eile der Geschäfte, vom Lärm der Straßen ringsum und von der Eifrigkeit des hausinternen Verkehrs werden hier oben, zwischen den hohen Glaswänden, Konferenzen abgehalten werden können. Der Ausblick ist herrlich. Von einem ganz neuen, ganz ungewohnten Standort aus lernt man unsere Stadt kennen, und man faßt neue Liebe zu ihr, wenn so sich die Augen die Quartiere erwandern.

Abgelöst fühlt man sich dort oben, und wenn man wieder unten auf der Straße steht und seinen Platz etwa drüben beim Schmidhof, an der Einmündung der Löwenstraße, einnimmt, dann sieht man sogleich, woher dieses Gefühl der Freiheit über allem Stadtbetrieb stammt; frei nämlich und betont selbständig erhebt sich das Hochhaus aus der normalen Bebauung hervor, die Verbindungsbauten zu den schon längere Zeit bestehenden Geschäftshäusern am Talacker und an der Sihlstraße treten ein wenig zurück, lassen dem schlanken Kubus des Hochhauses den Vortritt auf den Platz, binden ihn aber zugleich organisch an diese ältere Bebauung.

Nichts von dem, was befürchtet und von seldwylerischen Leuten wortreich vorgetragen worden ist, ist in Wahrheit eingetreten; weder prallt ein unorganisch konzipierter Turm hervor noch wird die Aussicht auf irgendeine Merkwürdigkeit gestellt. Ein städtebaulicher Akzent, ein städtebaulich notwendiger Akzent wurde vielmehr gesetzt, die schon bestehende Bebauung, die zum Teil in den letzten zehn Jahren entstanden ist, wird endlich nun aus ihrer Unregelmäßigkeit errettet, wird in ihren Linien und Raumproportionen hingeführt zum Hochhaus, das sie dominiert und dem bisher recht „breiig“ wirkenden Platz einen festen Halt gibt.»

Ähnlich lauten die Urteile der anderen Zürcher Tageszeitungen. Bauherr und Architekt haben für das schöne, weltaufgeschlossene und internationale Zürich wahrhaft einen neuen imponierenden Markstein geschaffen.

